



Die Marimba Group beim Africa Day beim E-Werk

FOTO: RITA EGGSTEIN

Keine Einheit ohne Vielfalt

Beim Africa Day am deutschen Nationalfeiertag präsentierten sich etliche afrikanische Vereine

Von Anja Bochtler

FREIBURG-STÜHLINGER. Auch bei tröpfelndem Regen ging es weiter: Beim „Africa Day“ gestern Nachmittag auf dem Parkplatz des E-Werks gab es Musik, Tänze und viele afrikanische Spezialitäten. Doch das Fest – Teil des Festivals „Cordiale“ vom Verein „Cooperation and Progress of Africans“ (Capoa) im Rahmen der Interkulturellen Wochen – hatte auch etliche politische Botschaften zu vermitteln. Zum Beispiel die, dass zur deutschen Einheit am Nationalfeiertag alle Menschen gehören, die hier im Land leben – egal mit welcher Herkunftsgeschichte.

Vier Tage lang haben sie alles vorbereitet. Jetzt stehen drei junge Männer aus Gambia und dem Senegal, die zurzeit in der Landeserstaufnahmestelle (Lea) untergebracht sind, an einem der Stände und bieten frisch gekochtes Gemüse und Fleisch mit Reis an. Rufine Songue hat die Kontakte zu ihnen geknüpft. Sie stammt ursprünglich aus Kamerun und ist die Leiterin einer Radiosendung von Geflüchteten. Beim Fest, das auf reges Interesse stößt, führt sie auf der Bühne durchs Musik- und Kulturprogramm.

Die Initiative für den „Africa Day“, der in Freiburg seit 2017 immer am 3. Oktober stattfindet, war ursprünglich von Be-

wohnerinnen und Bewohnern der Lea ausgegangen. Sie wollten damit daran erinnern, dass im Jahr 2013 am deutschen Einheitstag 366 geflüchtete Menschen in Lampedusa ertrunken waren. Fliehen ist seitdem nicht ungefährlicher geworden, und auch nach einer gegückten Flucht gibt es neue Herausforderungen.

Afrika ist kein Land, sondern ein Kontinent

Die Vereine, die sich beim Africa Day präsentieren, arbeiten alle daran, möglichst gute Perspektiven für ein Zusammenleben zu schaffen. Nelson Momoh wünscht sich, dass sein Verein Capoa eine Plattform für alle afrikanischen Vereine wird, damit sie nicht auf Menschen aus einem einzelnen afrikanischen Land konzentriert bleiben, sondern übergreifend zusammenarbeiten können. Bei Capoa geschieht das bereits: Nelson Momoh stammt aus Nigeria, andere Mitglieder haben früher im Senegal oder Kongo gelebt oder in Eritrea, und auch Deutsche wie der emeritierte Psychologie-Professor Wolfgang Roth sind dabei.

Zusammen versuchen sie nicht nur, unter anderem für die am Stühlinger Kirchplatz gestrandeten jungen Männer aus verschiedenen afrikanischen Ländern Perspektiven zu schaffen. Sie entwickeln außerdem auch Projekte, die Rückkehrern aus Deutschland in deren Herkunfts-

ländern beim Neustart helfen sollen – oder um durch Ausbildungen vor Ort Chancen zu schaffen, für die niemand eine lebensgefährliche Flucht riskieren muss. Das alles steht noch am Anfang, zu tun gibt es mehr als genug, sagt Nelson Momoh. Nötig wäre viel mehr Unterstützung, denn derzeit läuft alles ehrenamtlich. Aber auch in der deutschen Mehrheitsgesellschaft könnte es voran gehen: Raoul Tchagsim wünscht sich, dass irgendwann alle in Deutschland wissen, dass Afrika kein Land ist, sondern ein Kontinent mit verschiedenen Ländern, Sprachen und Hintergründen. Um mehr Wissen zu verbreiten, findet er Feste wie den Africa Day wichtig. Sein Heimatland ist Kamerun, er ist im kamerunischen Verein „Association des Camerounais de Freiburg et environs“ (Acaf) aktiv.

Und Tchagsim hat den Verein „Kidayo“ mitgegründet, für Familien mit deutsch- und afrikanischstämmigen Eltern. Seine beiden Töchter sind sechs und zehn Jahre alt, ihre Mutter ist in Deutschland aufgewachsen – die deutsche Staatsangehörigkeit haben inzwischen beide Eltern. Neben ihm steht Martin Blaschke, der nachher auf der Bühne auftreten wird, zusammen mit Menschen verschiedener Nationalitäten vom „Südufer“-Chor des E-Werks. Mit dabei sind immer auch Bewohner der Lea, allerdings immer wieder andere, weil sie ständig an andere Orte verlegt werden.